

## Von Oberhäslich nach Kreischa



Oberhäslich vom Schlangenweg. Links der Wilisch. Foto: Rainer Schulze

**Wanderweg:** Oberhäslich – Heidehof – Marktsteig – Alte Salzstraße Quohren – Kreischa.

**Reine Wegstrecke:** etwa 12 Kilometer, drei bis vier Stunden. Feld- und Waldwege, am Ende Asphalt auf ruhigen Ortsstraßen.

**Anfahrt aus Dresden:** Bus 360 ab Hauptbahnhof bis Oberhäslich, Gasthof.

**Rückfahrt nach Dresden:** Busse 86, 386 oder F ab Kreischa, Haußmannplatz.

<https://www.vvo-online.de/de/fahrplan/fahrplanauskunft>

Wir haben den Bus verlassen. Bevor wir loswandern, informiert uns eine Tafel über [Oberhäslich](#). Dann laufen wir entgegen der Ankunftsrichtung bis zur Kurve. Dahinter beginnt links die Fiebigstraße, die uns aus dem Dorf bringt. Den Flurnamen Fiebig findet man häufig auf dem Lande, man erkennt in ihm un-schwer einen „Viehweg“ wieder. Weiter heißt unser Weg Schlangenweg, vielleicht wegen seiner S-Kurve. An deren Beginn zieht sich rechts ein gehölzbestandenes Tälchen hin, das Flächennaturdenkmal [Holzbachwiese](#). Bis Anfang der 90er-Jahre war es in hervorragendem Zustand, dann fiel die jährliche private Heumähd weg. Obwohl seither die Artenvielfalt abgenommen hat, birgt es noch viele näs-seliebende Pflanzen. Nach der S-Kurve steht links des Weges ein mittelalterliches Sühnekreuz. In spä-teren Zeiten, nämlich während des Siebenjährigen Krieges (1756-63), wurde ein Säbel eingeritzt. Wahr-scheinlich wurde hier ein gefallener Offizier begraben.



Links: Von Oberhäslich zur Dippoldiswalder Heide. Rechts: Steinkreuz am Schlangenweg. Fotos: Rainer Schulze

An ein paar Häusern endet der Schlangenweg. Das Haus ganz rechts gehörte einst zu dem Steinbruch, dessen Halde wir rechts sehen. Bis zum Ende des Ersten Weltkrieges wurde hier qualitativ hochwertiger Sandstein gewonnen. In diesem Teil der [Dippoldiswalder Heide](#) gab es mehrere Steinbrüche, die nicht nur Steine für Dippoldiswalde und Umgebung, sondern auch fürs Dresdner Schloss lieferten. Außerdem kamen von hier Mahl- und Schleifsteine. Die Brüche westlich vom Heidehof waren bis 1947 in Betrieb.

Wer den Heidehof besuchen möchte, geht nach links bis zur Straße und auf der nach links. Nach 200 Metern ist der Landgasthof erreicht. Dahinter steht auf einer kleinen Anhöhe über den alten Steinbrüchen der Dippoldishöhe der 1886 eröffnete König-Johann-Turm. Er ist 20 Meter hoch. Nach 102 Stufen überwältigt einen eine großartige Aussicht – wenn das Wetter mitspielt. Das tut es heute nicht, und so sparen wir uns Heidehof und Aussichtsturm und gehen am Ende des Schlangenweges nach rechts am Eingang des stillgelegten Steinbruchs vorbei, den Zaun entlang und mit ihm auf einem Pfad nach links mit Blick ins zugewachsene Loch. Oben am Weg kommen wir nach links zur Rabenauer Straße.

Dort finden wir am Beginn des Waldes ein Schild, das an allen Zugängen zur Dippoldiswalder Heide zu finden ist und vor Fundmunition im gesamten Waldgebiet warnt. Beim Angriff auf Dresden waren zwei US-Bomber zusammengestoßen und samt ihren 250-Kilo-Bomben, 21 an der Zahl, in die Heide ge-stürzt. Außerdem lag die Heide im Mai 1945 auf dem Fluchtweg deutscher Truppen, die sich hier ganzer Lkw-Ladungen von Munition entledigten. Deshalb wurde die Heide in den letzten Jahren systematisch



durchsucht, Unmengen von Munition wurden entschärft. Man kann den Wald den Experten zufolge gefahrlos betreten, sollte sich aber im Falle eines Fundes vor Eigenmächtigkeiten hüten.

Nach ein paar Metern auf der Straße zweigt nach links der Marktsteig ab, bis zum Ende der Heide markiert mit einem gelben Punkt. Dieser Handelsweg verband seit dem 12. Jahrhundert Frauenstein über Dippoldiswalde mit Dresden; in der Dippoldiswalder Heide hat sich sein Verlauf erhalten.



Oben: Auf dem Marktsteig. Links: Alte Wegbefestigung. Rechts: Frisch gesetzte Weißtannen.  
Unten: Am Einsiedlerstein. Rechts Reste des Steinernen Tisches. Fotos: Rainer Schulze



Etwa auf halbem Wege durch die Heide erreichen wir den Einsiedlerstein. Manche Leute entdecken in den etwa zehn Meter hohen Sandsteinfelsen frühere Balkenlager, einen Predigtstuhl, eine Küche und manch andere wunderliche Sachen. Uns fehlt wohl ein bisschen der Blick dafür, vielleicht sind wir auch zu ungeduldig. Richtig zu sehen sind Reste eines Steinernen Tisches und daneben die Grundmauern der Katharinenkapelle. Ersterer ist eine Hinterlassenschaft kurfürstlichen Jagdtreibens, die zweite eine katholische Kapelle, die 1539 zur Reformationszeit verschwand. Der Sage nach hauste hier einst ein Mönch namens Dippold, dem Dippoldiswalde den Namen verdanke (möglicherweise betreute er einfach nur die Katharinenkapelle am vielbegangenen Marktsteig). Andere gehen von einem [Lokator](#) gleichen Namens aus, der einer Gruppe Zuwanderer einst den Platz der späteren Stadt zuwies. Einige haben in Dippold einen Nachkommen eines böhmischen Adelsgeschlechts erkannt, der von hier weiterzog, um die Preußen zu missionieren, die ihn zum Dank im Jahre 997 an der Ostsee meuchelten, wofür er wiederum vom Papst heiliggesprochen wurde. Am Ende wird hier wohl jeder seine Geschichte finden. Für Bergsteiger gibt es außerdem an den Felsen fast 20 Kletterwege bis zu 14 Meter Abseillänge.



Links: Die Mäander des Oelsabaches. Rechts: Die „Napoleonseichen“ in der Zipfelheide. Fotos: Rainer Schulze



Wir kreuzen den leider asphaltierten Malterweg und wandern mit dem gelben Punkt auf dem Marktsteig weiter. Der erreicht das Tal des Oelsabaches. Nach Überqueren des Baches und der Straße von Oelsa nach Dippoldiswalde führt der Marktsteig durch Menzers Steinbruch hinauf in die Zipfelheide. Hier endet der Sandstein, und bald treten wir wieder ins sanft gewellte Land des Gneises ein. Zuvor aber passieren wir noch die „Fünf Napoleoneichen“, von denen es allerdings nur noch drei gibt. Wir freuen uns, dass bei ihnen ein Schild steht, aber statt einer historischen Information finden wir wieder nur Bürokratenzeugs. Napoleoneichen wurden nach den Befreiungskriegen 1813 bis 1815 gegen Napoleon Bonaparte in Europa vielfach gepflanzt.



Blick vom Marktsteig über Karsdorf zur Quohrener Kipse. Foto: Rainer Schulze

Aus dem Wald austretend, führt der Weg geradeaus an einem Gehölz vorbei und dann über ein Feld den Berg hinauf. Es ist nicht ausgeschlossen, dass irgendwann einmal der Streifen zwischen Wald und Feld umgepflügt wird – das müssten wir dann leider ignorieren. Oben auf der Höhe erreichen wir die Straße zwischen Rundteil und Oelsa. Ihr Verlauf von hier nach Oelsa ist identisch mit dem der Alten Salzstraße. Als ein Zweig der großen Salzstraße von Halle nach Prag führte sie von Freiberg über Naundorf am Tharandter Wald, Klingenberg, Oelsa, Kreischa und Lungkwitz zur Elbefurt in Pirna. Nach ein paar Metern auf dem Asphalt biegen wir gleich wieder rechts ab und folgen damit weiter dem Verlauf der Salzstraße. Wir kommen am Nixentump vorbei, dem oberen von zwei kleinen Teichen, die zusammen das seit 1973 geschützte Biotop Stillgewässer bilden. Wir lesen die Informationstafel, dann geht es weiter über die Bundesstraße 170. Hier haben wir mit 405 Metern über dem Meer die höchste Stelle unserer Wanderung erreicht, knapp 300 Meter über dem Dresdner Altmarkt.



Links: Etwas beschwerlich ist der Marktsteig kurz vor der Alten Salzstraße. Rechts: Am Stillgewässer. Fotos: Rainer Schulze

Drüben stehen wir am Westrand des Kessels von Kreischa. Tatsächlich ist der Ort, dessen Anblick von den Neubauten der Bavaria-Klinik dominiert wird, rundum von Höhen umgeben, nur das Engtal des Lockwitzbaches lässt einen Ausgang nach Norden. Bevor das Gebüsch links am Weg beginnt, haben wir eine weite Aussicht nach Nordosten und Osten. Ganz links erscheint der Keulenberg, es folgen der Dresdner Fernsehturm, viel weiter im Vordergrund die Babisnauer Pappel, dahinter in der Ferne die Lausitzer Berge. Weiter nach rechts erkennen wir den Schornstein des Kraftwerkes in Niedersiedlitz, dahinter den Triebenberg, mit 383 Metern über NN höchste Stelle der Stadt Dresden. Weiter rechts erhebt sich der Borsberg, davor überquert die A17 das Lockwitztal. Es folgen die Hochhäuser von Pirna-Sonnenstein und schließlich die Steine und Berge des Elbsandsteingebirges mit dem Großen Zschirnsstein ganz rechts. Auf der rechten Seite des Weges ziehen sich Quohrener Kipse (452 m), Hermsdorfer Berg (452 m) und Wilisch (476 m) hin, dahinter sehen wir den Finckenfang (394 m) bei Maxen.

Es geht hinunter nach [Quohren](#). In dessen Namen versteckt sich das altsorbische Wort „dvor“ (Hof), wir haben es hier also mit einer slawischen Gründung vor 1300 zu tun. Wir kommen an mehr oder weniger



ansehnlichen Höfen vorbei. Talstraße 30, das Orthsche Gut, zeigt die Jahreszahl 1855 und weist klassizistische Züge auf. Ein Stück weiter steht links hinterm Zaun eine Betsäule von 1605. Das Bildnis kam 2006 hinzu. Betsäulen breiteten sich seit Mitte des 14. Jahrhunderts aus und waren ein Ausdruck wachsenden bürgerlichen Selbstbewusstseins – man betete auch außerhalb der Kirche an Orten, die einem besonders wichtig waren. Meist hatten die Säulen einen privaten Stifter.



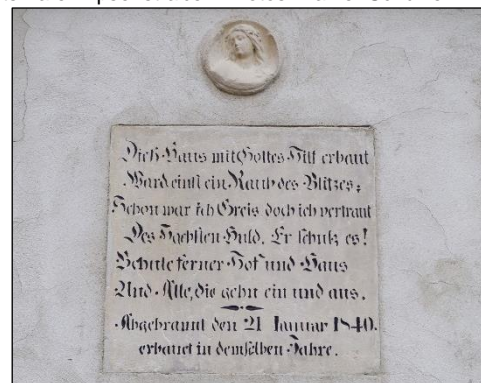
Links: „Im Grunde“ heißt der Anfang von Quohren. Rechts: Eine Erinnerung in Quohren. Fotos: Rainer Schulze

Gleich darauf nehmen wir rechts den Schulweg. Er führt am Skulpturengarten des Kunstschmiedes und Bildhauers Peter Pechmann vorbei. Hinter den Skulpturen erhebt sich das Gehöft Talstraße 22/24, ein ehemaliger Gasthof aus dem 18. Jahrhundert mit wesentlich älterer Kernsubstanz, die bis zurück ins 16. Jahrhundert reicht. Das Ensemble birgt ein Sitznischenportal, Kreuzgewölbe und tonnengewölbte Sandsteinkeller. Der Dreiseithof Talstraße 23 stammt aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Wir kreuzen die Kipsenstraße. Nummer 2 mit dem Dachreiter ist die alte Quohrener Schule von 1863, jetzt Wohnhaus. Über der Tür lesen wir die sinnige Inschrift „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang“. An Nummer 1 fällt eine Tafel auf, an der wir erfahren, dass im Januar (!) 1840 ein Blitz den Vorgängerbau zerstörte. Aus der Talstraße wird nun die Quohrener Straße, wir haben [Kreischka](#) erreicht.



Quohren. Oben links: Dreiseithof Talstraße 23. Mitte: Das Orthsche Gut. Rechts: Betsäule.  
Unten: Links Skulpturengarten von Peter Pechmann, rechts Tafel Kipsenstraße 1. Fotos: Rainer Schulze



Auch im Namen Kreischka steckt ein altsorbischer Ursprung, denken wir nur an den Namen Krischan. Direkt am Ortseingang steht Grims Mühle, erstmals erwähnt 1590. Wie lange sie arbeitete, ist unbekannt. Heute ist sie ein Wohnhaus. Der stattliche Hof Nummer 37 war die Obermühle, erstmals erwähnt

1427. Der Mahlbetrieb endete 1900, um diese Zeit entstanden die jetzigen Gebäude. Etwas wunderlich gestaltet zeigt sich Haus Nummer 15, eine Villa von 1912. Auf Höhe des DEKRA-Bildungszentrums sehen wir auf der linken Talseite die ehemalige Königsmühle, 1622 erstmals erwähnt. Die mahlte, bis sie 1902 abbrannte. Danach wurde sie zu Wohnzwecken wieder aufgebaut. Nach drei Mühlen staunen wir ein wenig, was der kleine Bach früher so leisten musste.

Am Oberen Dorfplatz von Kreischa wechseln wir auf die andere Bachseite und gehen auf der ruhigeren Alten Straße bis ins Zentrum des Ortes, dem Haußmannplatz, benannt nach einem ehemaligen Kreischaer Rittergutsbesitzer. Ihm zu Ehren wurde 1911 auch der Gänselieselbrunnen errichtet, gestaltet von Max Dittert. Bevor wir in den Bus steigen, betrachten wir noch den alten Straßenbahnhof, der zu einem Informationszentrum umgebaut wurde und die Bibliothek beherbergt. Ab 1905 fuhr vom Bahnhof Niedersedlitz eine [Straßenbahn](#) auf schmaler Spur bis hierher. Von 1941 bis zur Einstellung im Dezember 1977 trug die [Lockwitzalbahn](#) die Liniennummer 31. In einem Schaukasten sind Fotos der Bahn und des alten Depots zu sehen.

Gerettet ist das große Erbgericht gegenüber, nicht als Gaststätte, aber als künftiges Wohnhaus. Die Geschichte des Gasthofs reicht bis 1470 zurück. Das jetzige Gebäude stammt vom Ende des 19. Jahrhunderts. Nachdem 1974 der letzte Besitzer gestorben war, übernahm es die Gemeinde und richtete Wohnungen ein. Seit 2001 stand auch die letzte Wohnung leer. Für uns ist es nun Zeit heimzufahren.



Kreischa. Oben links der Gänselieselbrunnen, rechts das eingerüstete Erbgericht.

Unten der alte Straßenbahnhof, rechts eine Aufnahme aus dem Schaukasten davor. Fotos: Rainer Schulze



## Weitere Informationen

**Wanderkarte:** Topografische Karte 1:25.000, Blatt 37, Dippoldiswalde, Kreischa, Dohna. Staatsbetrieb Geobasisinformation und Vermessung Sachsen (GeoSN). <http://www.geosn.sachsen.de/>

### König-Johann-Turm am Heidehof:

Der Schlüssel muss im Landhaus Heidehof geholt werden. Das ist täglich von 7 bis 22 Uhr möglich (Hotelbetrieb).

### Einkehr:

Restaurant „Café Lehmann“ Kreischa, am Haußmannplatz, dienstags bis donnerstags 12-22, sonnabends 11.30-22, sonntags 11.30-17 Uhr. Tel. 035206 / 2 16 28. <http://www.cafe-lehmann-kreischa.de/>

Café am Park Kreischa (im Diska-Markt), montags bis freitags bis 19, sonnabends und sonntags bis 17 Uhr.

Tel. 035206 / 2 68 62. <http://www.lecker-macht-lustig.de/Wo-Sie-uns-finden/Cafe-Am-Park>

Eiscafé Kreischa, Dresdner Straße 13. Montags bis freitags ab 12, sonnabends und sonntags ab 11 Uhr.

Tel. 035206 / 3 97 59 97. <https://www.eiscafe-kreischa.de/>

**Strecke gewandert:** März 2018

**Fragen, Hinweise, Kritik:** wandern-in-dresden@outlook.de



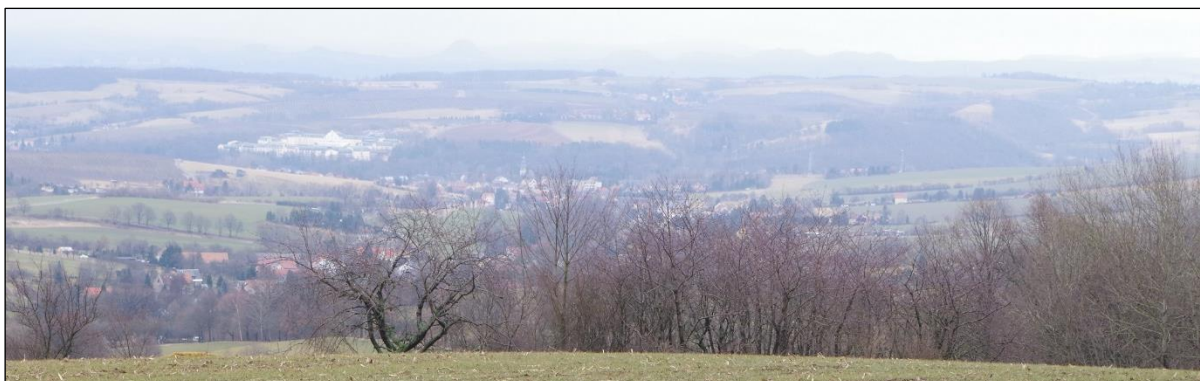
## Kartenskizze



1 Bushaltestelle Oberhäslich, Gasthof. 2 Steinkreuz. 3 Heidehof und König-Johann-Turm. 4 Marktsteig. 5 Einsiedlerstein  
6 Menzers Steinbruch. 7 Napoleonseichen. 8 Biotop Stillgewässer. 9 Bushaltestelle Kreischa, Haußmannplatz.



Auch am Einsiedlerstein hat der Sturm seine Spuren hinterlassen. Foto: Rainer Schulze



Blick von der Alten Salzstraße über Kreischa zum Elbsandsteingebirge. Foto: Rainer Schulze